

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 5

Rubrik: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SONNE SCHEINT



FÜR ALLE LEUT

Die Seite
der Herausgeber

WIR wissen es alle: die Landwirtschaft leidet Not, die Exportindustrie erst recht, der Inlandindustrie könnte es besser gehen, die Fremdenindustrie bedarf der Hilfe. Es gibt in der Schweiz eigentlich nur eine Gattung Menschen, von deren Existenzfragen wir wenig hören: von den Künstlern, den Malern und Bildhauern, den Dichtern und Musikern. Nicht weil es ihnen besser als den andern geht, aber weil es ihnen an allen wirksamen Mitteln fehlt, um sich Gehör zu verschaffen. Sie fallen als Wähler nicht in Betracht. Sie können mit keinen Arbeiterentlassungen drohen, und wenn sie einen « Marsch nach Bern » ankündigten, so würde das auch bei den ängstlichsten Gemütern statt Furcht und Schrecken nur ein mitleidiges Lächeln auslösen.

GEWISS gibt es auch heute Leute, die sich für die lebende schweizerische Kunst interessieren. Wir verdanken es ihnen, dass es überhaupt noch schweizerische Künstler gibt. Aber ihre Zahl ist klein. Die mangelnde Anteilnahme an den Werken und den lebenden Gestaltern der schweizerischen Kunst droht die künstlerische Schöpfung an der Quelle zu ersticken. Wer in einem bürgerlichen Beruf steht, hat doch an dem Gelde, das er verdient, einen gewissen Maßstab der Wertschätzung seiner Arbeit. Der materielle Ertrag aus der künstlerischen Arbeit aber ist so klein und steht ausserdem in einem so lockern Verhältnis zur bessern oder schlechteren Leistung, dass jeder Dichter, Musiker, Maler auf ein Echo seiner Arbeit angewiesen ist. Nur ein moralisches Genie kann sich damit abfinden, dass das Kunstwerk ein Ruf in

die Wüste sei. Genies sind selten, und wie viele unter den wenigen sind an der Interesselosigkeit der Umwelt zerbrochen!

ES ist natürlich, dass wir den schweizerischen Künstlern gegenüber besonders kritisch sind. Es ist uns leichter, ihre Mängel zu erkennen, nicht nur die künstlerischen. Bei unsern engen Verhältnissen ist es wahrscheinlich, dass sie uns oder doch wenigstens Bekannten von uns, oder Bekannten von Bekannten, im bürgerlichen Leben begegnen, und wir deshalb auch mit ihren menschlichen Unzulänglichkeiten vertraut sind. Das dürfte uns nicht davon abhalten, auch für ihre Vorzüge besonders empfänglich und dankbar zu sein – wer denn sonst, wenn nicht in erster Linie wir? Wir sind diese Beachtung den Künstlern nicht als Wohltat schuldig, sondern der Achtung uns selbst gegenüber. Es gibt für jedes Volk ein Mindestmass an kulturellem Selbstbewusstsein. Hat es dieses verloren, so ist es dem Untergang oder doch einer Reaktion des engstirnigsten Nationalismus ausgeliefert.

DIE Krise hat uns gezeigt, dass wir aufeinander angewiesen sind. Die Isolierung, in die uns die wirtschaftliche Lage gebracht hat, sollte zum mindesten den Vorteil haben, dass wir uns auf dem Gebiet der Kultur auf unsere Eigengüter besinnen. Es gibt in der letzten Zeit Anzeichen dafür. Möge jeder einzelne an seinem Orte dazu beitragen, dass das Flämmchen von kulturellem Selbstbewusstsein, das da und dort schüchtern aufflackert, in eine Flamme aufschlage, die uns wärmt und läutert!